

Lied



Die Klingende Brücke - AK Projekte

Lied des Monats

FEBRUÄRIS * FEBRUAR 2012 * FEBRUÄRIS



Editorial

Lettisches Lied:
Tumsa, tumsa

Referat zum Lied

Liederbegleitbogen

Einen Schatz geerbt

Leserzuschriften

Impressum

Herausgeber:

Arbeitskreis Projekte in der Klingenden Brücke

Redaktion:

Ernst Bockhoff (EBo)– Kalksbecker Weg 145, 48653 Coesfeld; eubotoene@t-online.de

Gudrun Demski (GD) – Vor der Gemeinde 14, 51580 Reichshof; Gudrun.Raab-Demski@t-online.de – Versand, Bestellungen, Zuschriften

Sigrid Stadler (SSt)– Dauvemühle 190; 48159 Münster; Sigrid.Stadler@gmx.de

Satz des Liedblattes und computertechnischer Berater: Franz Fechtelhoff,
Bergisch-Gladbach

Preis: Ein Einzelheft des LieMos kostet € 1,--. Bei Versand kommt das aktuelle Porto für Büchersendungen dazu. Für 10 Ausgaben bitte € 15,-- überweisen auf das Konto: Gudrun Demski, Commerzbank, BLZ 30080000, Konto Nr. 0642363200

Alle Beiträge stellen die Meinung des jeweiligen Verfassers bzw. der jeweiligen Verfasserin dar und sind keine vereinsoffiziellen Äußerungen.

Liebe Freunde in der Klingenden Brücke!

Drei Ausgaben des LieMos sind inzwischen im Umlauf, und mit dem vorliegenden vierten Heft ist die Probezeit um. Bisher haben wir die Publikation kostenlos abgegeben, damit jeder erst einmal prüfen konnte, ob sie für ihn einen Gebrauchswert hat.

Unsere Ideen und die nicht unerhebliche Arbeitszeit geben wir weiterhin gratis ab, und auch für den elektronischen Versand braucht kein Leser etwas zu bezahlen. Anders verhält es sich mit der Papierausgabe: die Kosten für Papier, Druckerpatronen, Briefumschläge und Porto läppern sich zügig zusammen. Auf die Dauer kann das nicht mehr – wie bisher geschehen – rein privat von einer Einzelperson finanziert werden.

Wir möchten die Druckausgabe des LieMos deshalb ab Heft 5 gegen Bezahlung der Materialkosten herausgeben. Ein einzelnes Heft kostet dann einschließlich Versand € 1,50, ohne Versand € 1,--. Natürlich können auch Inhaber eines e-Postfaches, die lieber etwas in der Hand halten möchten, zusätzlich die Papierausgabe beziehen; sie müssen es mir nur mitteilen und die Kosten tragen.

Da es ziemlich unvernünftig wäre, jede Ausgabe einzeln zu bezahlen, gilt folgende Regelung: Wer die Publikation (weiterhin) als fertig ausgedrucktes Heft erhalten möchte, teilt mir das kurz mit, überweist auf das im Impressum angegebene Konto € 15,-- und erhält dafür zehn Ausgaben des LieMos zugeschickt.

Die knapp gehaltenen Hintergrundinformationen (die Geschichte des Baltikums verdiente eigentlich eine eigene ausführliche Würdigung) zum lettischen „Tumsa, tumsa“ werden in diesem Heft von altüberlieferten Ornamenten begleitet. Ursprünglich handelte es sich dabei um Stick-, Strick- und Webmuster, die hier von mir in Zeichnungen umgesetzt wurden. Durchgängig sind es Symbole für Sterne (zvaigžņe) und den Mond (mēnes).

Neben der Lieddeutung und dem Liederbegleitbogen enthält diese Februarausgabe auch den ersten Teil einer Erörterung, was wir mit unseren vielen wunderbaren Liedern noch machen könnten, um sie unter die Leute zu bringen.

Nun hoffen wir, dass sich recht viele Leserinnen und Leser dazu entschließen, das LieMo weiter zu beziehen und wünschen allen eine anregende Lektüre!

Im Namen des Arbeitskreises Projekte:

Gudrun Demski



(1665) III/Lettisch **Tumsa, tumsa, kas par tumsu!**

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Tumsa, tumsa,
kas par tumsu,
aiju kas par tumsu!
Es par tumsu nebēdāju,

aiju nebēdāju,
es par tumsu nebēdāju,
aiju nebēdāj'! | Dunkelheit, Dunkelheit,
was für eine Dunkelheit,
(<i>Klingsilben</i>) was für eine Dunkelh.!
Ich kümmere mich nicht um die
Dunkelheit,
(<i>Klingsilben</i>), kümmere mich nicht,
Ich kümmere mich nicht um die
Dunkelheit! |
| 2.
Tumsiņāi (<i>dim.</i>), naksniņāi (<i>dim.</i>),
pārved' sevim līgaviņu (<i>dim.</i>),
aiju līgaviņu.
pārved' sevim ... līgaviņ'. | 2.
In der Dunkelheit, in der Nacht
führe ich (mir) die Braut heim. |
| 3. Man' māsiņa iztecēja, aiju ...
uguntiņu (<i>dim.</i>) parādīti, aiju...
uguntiņu parādīti, aiju parādīt. | 3.
Meine Schwester kam herausgelaufen,
mir (den Weg) zu beleuchten. |
| 4. Vai tu rādi, vai nerādi, aiju ...
man uguņa nevajaga, aiju ...
man uguņa nevajag. | 4. Ob du leuchtest oder nicht
leuchtest,
ich brauche kein Licht. |
| 5. Manis paša līgaviņa, aiju ...
zvaigžņu segas audējiņa (<i>dim.</i>),
zvaigžņu segas ... audējiņ'. | 5. Meine eigene Braut
ist eine Sternendecken-Weberin. |
| 6. Bij manami kumeļami (<i>dim.</i>),
zvaigžņu sega mugurāi, aiju ...
zvaigžņu sega ... mugurā. | 6. Mein Rösslein hatte
eine Sternendecke auf dem Rücken. |
| 7. Es varēju nakti jāti, aiju ...,
kā pie dienas saulītēi (<i>dim.</i>), aiju..
kā pie dienas ... saulītē. | 7. Ich konnte bei Nacht reiten
wie am Tag im Sonnenlicht. |

Tumsa, tumsa, kas par tumsu!

Tum-sa, tum-sa, kas par tum-su, ai-ju, kas par tum-su,
 Es par tum-su ne-bē-dā-ju, ai - ju_ ne-bē - dā - ju,
 es par tum-su ne-bē-dā-ju, ai - ju_ ne-bē - dāj'!

- 1 Tumsa, tumsa, kas par tumsa, aiju kas par tumsu!
 Es par tumsu nebēdāju, aiju nebēdāju (nebēdāj').
- 2 Tumsīnāi, naksniņāi, aiju naksniņāi,
 pārved' sevīm līgaviņu, aiju līgaviņu (līgaviņ').
- 3 Man' māsiņa iztecēja, aiju iztecēja,
 uguntiņu parādīti, aiju parādīti (parādīt).
- 4 Vai tu rādi. vai nerādi, aiju vai nerādi,
 man uguņa nevajaga, aiju nevajaga (nevajag').
- 5 Manis paša līgaviņa, aiju līgaviņa,
 zvaigžņu segas audējiņa, aiju audējiņa (audējiņ').
- 6 Bij manami kumeļami, aiju kumeļami,
 zvaigžņu sega mugurāi, aiju mugurāi (mugurā).
- 7 Es varēju nakti jāti, aiju nakti jāti,
 Kā pie dienas saulītēi, aiju saulītēi (saulītē).

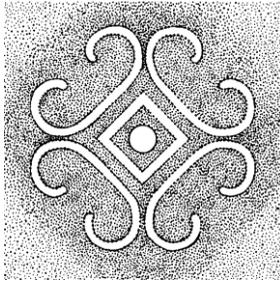
Tumsa, tumsa, kas par tumsu!

(1665) III/Lettisch

Zunächst mag man es apart finden, dass hier ein Bursche seine Braut in finsterner Nacht heimführt. Vielleicht hat er sie geraubt, und das lässt sich nun einmal besser im Schutze der Dunkelheit durchführen? Für einen Brautraub klingen jedoch die Folgestrophen viel zu wenig dramatisch.

Natürlich könnte die Braut auch von weither stammen, und über dem langen Rückweg ist die Nacht hereingebrochen. Doch die plausibelste Erklärung findet sich in der lettischen Geschichte und ist durch zahllose Dainas¹ belegt.

Tagsüber waren die lettischen Bauern – bis 1819 durchgängig Leibeigene – von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang für den Feudalherren beschäftigt. Für eigene Arbeiten und für das Wenige, das sie als ihr eigenes Leben gestalten konnten, blieb ihnen nur die Nacht.



Eine Daina, die in 46 Varianten existiert, liefert die direkte Erklärung für die nächtliche Brautheimführung:

Teci gaiši, mēnesnica,
Nakti vežu līgaviņu;
Dienu vesti nepatapu,
Kungi dzina dzenamo.

Laufe hell, Mond,
in der Nacht führe ich die Braut heim,
am Tage kam ich nicht dazu,
die Herren jagten mich ohne Unterlass.

Unter solchen sozialen Verhältnissen ist der Mond als kostenlose Lichtquelle und Wegweiser natürlich hochwillkommen. Doch Mēness hatte eine weit über das physikalische Phänomen hinausgehende Funktion als himmlischer Helfer der unterdrückten Bevölkerung, ebenso wie als Wegweiser in übertragenem Sinne. Auch hierzu gibt es wieder zahlreiche Dainas, die ihn in dieser göttlichen Rolle zeigen, wie z.B. die folgende:

Kur tecēji, Mēnestiņš,
Ar zvaigžņotu mētelīti?
Tiem ļaudīm palīgā,
Ko bez Saules strādināja.

Wohin eilst du, Mond,
mit dem Sternenmantel?
Jenen Menschen lauf ich zu Hilfe,
die man nachts (wörtl.: ohne die Sonne)
zur Arbeit stellt.

Hier taucht auch der Sternenmantel auf, der als Mantel, Sternendecke, Sternenkranz oder Sternenbündel in einer Fülle von Dainas immer als Attribut des Mondes genannt ist:

Mēnestiņis nakti brauca
Es Mēneša ormanītis;
Man iedeva Mēnestiņis
Savu zvaigžņu mētelīti.

Mēnestiņis fuhr in der Nacht,
Ich war der Fuhrmann des M.,
M. gab mir für die Fahrt
seinen gestirnten Mantel.

Wie im Deutschen, ist auch im Lettischen das grammatische Geschlecht des Mondes männlich. In der ursprünglichen baltischen Mythologie und Religion findet sich die gewohnte Zuordnung des Mondes zum Weiblichen, zur Fruchtbarkeit nicht. Vielmehr wird Mēness oft als Krieger dargestellt, der über die Sterne als seine Kriegsmannen gebietet.

Mēnestiņš, kara vīrs,
Dienu, nakti laiviņā;
Saules meita, pastarīte,
Zēģelīšu audējiņa.

Mond, Kriegesmann,
Tag und Nacht (sitzt er) im Kahn,
Die Sonnentochter, jüngstes Kind,
Weberin der Segel.

Nun scheint in unserem Lied der Mond gerade nicht. Mehrfach wird die Dunkelheit erwähnt, doch der Bursche macht sich gar nichts daraus. Er kann sogar auf die Hilfe seiner Schwester verzichten, die mit einem brennenden Kienspan oder einer Fackel herausgelaufen kommt, um ihm den Weg zum Haus zu beleuchten. Weder Mondlicht noch Lampe braucht er, denn seine Braut erhellt ihm die finsterste Nacht.



Mit der Bezeichnung „Sternendecken-Weberin“ wird die Braut in die Nähe der Göttersphäre gerückt. Die Verbindung der „Sternendecke“ zu dem Lichtwesen Mēness wurde schon aufgezeigt; auch die „Weberin“ hat eine über das rein Handwerkliche hinausweisende Bedeutung.

Seit alters her gelten Flechten, Spinnen und Weben als ur-weibliche Handfertigkeiten, von weiblichen Gottheiten in die Welt der Sterblichen

gegeben. Berühmte göttliche Weberinnen sind die ägyptische Neith, die germanische Holda und die griechische Athene, die ihre sterbliche Herausforderin Arachne für ihre Dreistigkeit zornentbrannt in ein hässliches Ungeheuer verwandelte; so sind die Spinnen in unsere Welt gekommen.



Bevor ein Webstück mit Kette und Schuss angefertigt werden kann, muss zuerst ein entsprechend langer Endlofsaden gesponnen worden sein. Hier kennen wir die drei Moiren, Klotho, Lachesis und Atropos, die den Schicksalsfaden für jeden Menschen spinnen. In der nordischen Mythologie sind Urd, Werdandi und Skuld die Schicksalsspinnenden; in anderer Lesart wird von ihnen als Weberinnen des Schicksals gesprochen.

Ein Teil dieser sich im Spinnen und Weben manifestierenden göttlichen Macht überträgt sich auf die sterblichen Ausübenden dieser Handwerkskünste, die Frauen und Mädchen. Ihnen wird pauschal zugeschrieben, über das Handwerkliche hinaus in Liebesdingen Fäden zu knüpfen, Netze zu spinnen, Beziehungen zu weben. Der beim Spinnen erzeugte endlose Faden symbolisiert die Kontinuität des Lebens, weitergegeben über die weibliche Linie, das Hin und Her des Schiffchens beim Weben den unaufhörlichen Wechsel von Werden und Vergehen und erneutem Werden.



An diesem Punkt können die Sternendecke des strahlenden himmlischen Helfers Mond mit der göttlichen Schicksalsweberin zusammengefügt werden: So sieht der junge Bursche seine Braut. Das ganze Lied atmet eine unbändige Freude über das Wunderbare, das ihm zuteil geworden ist, das nun sein eigen ist.



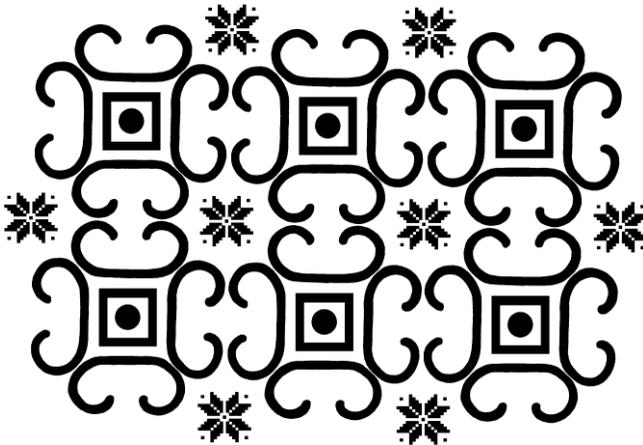
Sehr schön kommt das auch sprachlich zum Ausdruck: Das erste Wort des Liedes lautet „Dunkelheit“, und über das wunderbare Attribut „Sternendecken-Weberin“ führt der Bogen bis zum letzten Wort „im Sonnenlicht“. Von der Dunkelheit über die Sterne zur Sonne – das ist wohl Grund zur Freude!

Gudrun Demski

¹Dainas: Die „Dainas“ sind vierzeilige Verse in Trochäen (einsetzend mit einer betonten Silbe immer abwechselnd betont – unbetont – betont – unbetont), die das gesamte Leben der lettischen Bevölkerung zum Inhalt haben. Ganz profane alltägliche Handlungen und Ereignisse sind in Dainas besungen, Empfindungen von Freude bis Schmerz, philosophische Miniaturen und, über den Menschen hinausweisend, die Götter- und Jenseitsvorstellungen der alten Letten. Da das Lettische erst spät zur Schriftkultur kam, stellten diese wegen des strikt durchgehaltenen Rhythmus' gut zu merkenden Verse das geeignete Mittel dar, die eigenen Wurzeln und die eigene Sprache auch über die Jahrhunderte der Fremdherrschaft hinweg zu bewahren und an die nächste Generation weiterzugeben. Oft wurden mehrere Dainas zu einer kleinen Geschichte aneinandergesetzt. Dadurch kann es vorkommen, dass ähnliche Strophen in unterschiedlichen Liedern auftauchen.

Benutzte Literatur:

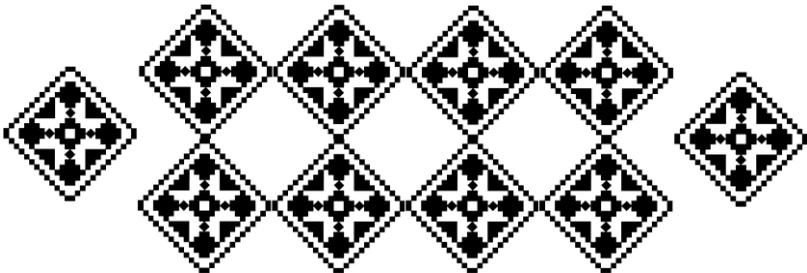
Haralds Biezais: Die himmlische Götterfamilie der alten Letten, Uppsala 1972



Liederbegleitbogen

<i>Titel des Liedes:</i> Tumsa, tumsa, kas par tumsu!	
<i>Kli-Briü-Signatur:</i> 1665 III/Let	
<i>Liedanfang:</i> Tumsa, tumsa, kas par tumsu!	
<i>Anfang des Kehrreims (falls):</i> --	
<i>Sprachfamilie:</i> Baltische Sprachen	
<i>Sprache:</i> Lettisch	<i>Dialekt (falls):</i> --
<i>Land:</i> Lettland	
<i>Region:</i> --	<i>Ort:</i> --
<i>Übergeordnete Themengruppe:</i> 1. Menschliche Beziehungen; 2. Empfindungen	
<i>Thema des Liedes:</i> 1. Verlobung, Hochzeit; 2. Freude	
<i>Unterthema:</i> Nächtliche Brautheimpführung	
<i>Hauptmotiv(e):</i> Dunkelheit; Sternendecke; Weberin	
<i>Nebenmotiv(e):</i> --	
<i>Schlüsselwörter (Deutsch + Originalsprache):</i> Dunkelheit – tumsa; ich kümmere mich nicht – es nebēdāju; Braut – līgaviņa (<i>dim.</i>); Sternendecken-Weberin - zvaigžņu segas audējiņa (<i>dim.</i>); im Sonnenlicht - saulītēi	
<i>Symbole, Metaphern:</i> Sternendecken-Weberin	
<i>Quelle(n)/KB-Vorlage:</i> ?	
<i>Varianten des Liedes (falls):</i> ?	
<i>in der Melodie:</i>	
<i>im Text:</i>	
<i>Quelle(n) der Varianten:</i>	
<i>Themengleiche/-ähnliche Lieder:</i> Zu 2: Rosenstock, Holderblüh	
<i>Entstehungszeit/ältester schriftlicher Nachweis:</i> ?	
<i>Melodie:</i>	
<i>Text:</i>	
<i>Dichter/Texter:</i> unbekannt	
<i>Komponist:</i> unbekannt	
<i>Liedblatt einstimmig, mehrstimmig, Satz?</i>	
<u>einstimmig</u> – zweistimmig – drei- und mehrstimmig – Satz	

<i>Liedblatt mit gesonderter Instrumentalstimme - nein Begleitakkorden/Instrumentalbegleitung – nein</i>
<i>Tonträger vorhanden? Signatur: ?</i>
<i>Bearbeiter des Liederbegleitbogens/Datum: Februar 2012, Gudrun Demski</i>
<i>Kürzest-Inhaltsangabe: Ein Bursche führt per Ross in stockfinstrer Nacht seine Braut heim. Die Dunkelheit kümmert ihn nicht, weil die Freude über seine Braut ihm die Nacht erhellt.</i>



Einen Schatz geerbt – Teil 1

Schätze pflegen für gewöhnlich nicht in bequemer Zugriffshöhe frei herumzuliegen. Meist bedarf es gehöriger Findigkeit und Mühen, sie aus widerwilligen Erdschichten zu buddeln oder in feuchten Kellern unter ausgemusterten Gebrauchsgegenständen hervorzuzerren.

Einmal geborgen, gibt es mehrere Möglichkeiten zu ihrer Verwertung. Die einfachste ist der Verkauf: man ist aller weiterführenden Überlegungen ledig, freut sich am Erlös und vertraut darauf, dass der Käufer schon das Rechte mit dem Schatz machen wird. Ein anderer Schatzgräber schrubbt und poliert seinen Fund auf Hochglanz, dekoriert damit sein Häuschen und lädt seine Freunde ein, sich mit ihm an dem Funkeln zu erfreuen. Noch ein anderer ist von dem Schatz so eingenommen, dass er ihn, auf das Einladendste hergerichtet, am liebsten allen Menschen zeigen möchte. Dazu kann er ein großes Museum bauen – oder er geht damit ins Internet.

Die Grundsteinlegung

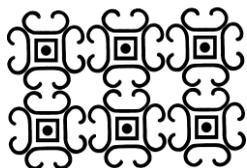
Auf diesen dritten Weg soll nun der Schatz, den die Klingende Brücke an ihren Liedern hat, gebracht werden. Der erste Schritt ist bereits – nein, nicht getan, doch lange schon begonnen. Seit vielen Jahren werden die in Sepp Gregors

schöner Handschrift oder in Schreibmaschinenzeichen erstellten Liedblätter elektronisch erfasst. Franz Fechtelhoff hat allein rund 1000 Liedblätter digitalisiert, Sonja Ohlenschläger trug eine gehörige Portion bei, Otto Stolz, Manfred Nitschke und andere beteiligten sich ebenfalls an der Erfassung. Vor einiger Zeit trat Gert Engel mit der Bitte um Spenden für die weitere Digitalisierung der Liedblätter an die Mitglieder heran und bekam eine schöne Summe zusammen. Sonja Ohlenschläger und die Riege der ehrenamtlich tätigen Digitalisierer erhielten davon Verstärkung durch eine bezahlte Kraft. So wird die derzeitige Zielmarke von 2000 einheitlich digitalisierten Liedblättern bald erreicht sein. Damit wäre der erste Schritt vollendet. In einem zweiten Schritt werden dann die Capella-Lieddateien mit den Übersetzungsblättern in pdf-Dateien zusammengefasst.

Das verschlossene Schatzkästlein

Der Schatz liegt danach, ordentlich poliert und verlockend glänzend, in der gut verschlossenen Schatulle. Die steht im Archiv und heißt Computer. Wer den Deckel des Schatzkästleins lüften will, braucht einen Schlüssel. Der liegt auch im Archiv, und bislang können und dürfen ihn nur zwei, drei Personen benutzen. Verständlich, niemand erlaubt gern Hinz und Kunz ungefragt den freien Zugriff auf die mühevoll hergerichteten Kostbarkeiten.

Den Schlüssel verleihen



Doch wer seinen Schatz der Welt zeigen und die Freude daran mit anderen teilen möchte – und solche Schätze wie der der Klingenden Brücke werden ja nicht weniger, wenn man andere daran teilhaben lässt – muss jedem Interessierten einen Schlüssel zur Verfügung stellen.

Vorerst allerdings gilt es, den sozusagen bunt durcheinanderfliegenden Inhalt des Schatzkästleins in eine von allen durchschaubare Ordnung zu bringen, damit sich später nicht jeder Schlüsselinhaber durch 2000 Liedblätter wühlen muss, wenn er z.B. ein Lied zum Herbst sucht.

Die Juwelen sortieren

Der Computer – genauer natürlich das entsprechende Programm – ist ein phantastisches Werkzeug. Wie alle Werkzeuge ist aber auch der Computer nur so klug wie sein Konstrukteur (hier der Programmierer) und sein Benutzer (wir). Eine Antwort, die vorher nicht hineingepackt wurde, kann später auch auf die passendste Frage nicht herauskommen. Versierte Computernutzer mögen diese Elementarweisheiten verzeihen; sie stehen hier, um auch den vielen Computerlosen und den Gelegenheitsnutzern in der Klingenden Brücke das Prinzip zu verdeutlichen.

Bevor also der Computer auf das eingetippte Stichwort „Herbst“ die vorhandenen Herbstlieder auflistet (geschweige denn ganze Liedblätter erscheinen lässt samt passender Übersetzungsblätter, vielleicht auch Tonbeispiele und Begleitmaterial), muss vorher jemand sowohl genau dieses Wort „Herbst“ eingegeben als auch eine Verknüpfung des Begriffs mit jedem einzelnen Lied zu diesem Thema hergestellt haben. Dieselbe Prozedur muss für jeden anderen gewünschten Begriff und jedes andere Thema durchgeführt werden. Bei 2000 Liedern, 50 Sprachen, Dutzenden von Themen und Hunderten von möglichen Begriffen, Symbolen, Metaphern und Schlüsselwörtern entsteht auf diese Weise ein dichtes Netz von sinnvollen Verbindungen. Wenn das sehr gut geknüpft ist, verlässt niemand die Internetseite der Klingenden Brücke, ohne auf seine Frage eine zufriedenstellende Antwort erhalten bzw. das gesuchte Lied in allen Aspekten angezeigt bekommen zu haben.

Ein Goldschmied muss ran

Natürlich ist nicht jeder Mensch in der Lage, ein solch fein verästeltes Netz mit so vielen auch in sich komplexen Bezugspunkten zu knüpfen. Um genau zu sein, reichen dazu in der Regel selbst ausgezeichnete Laien-Computerkenntnisse nicht ganz hin. Noch realistischer betrachtet, bedarf es zur Anlage einer bei aller notwendigen Komplexität rundum benutzerfreundlichen Datenbank – denn eine solche ist unser geplantes Netz – eines Profis. Der muss weder von Musik, noch von Poesie, noch von Sprachen etwas verstehen, dafür aber gelernt haben, wie man eine Datenbank einrichtet und besser auch noch Erfahrungen mit ganz unterschiedlichen Anwendungsbereichen vorweisen können. Solche Leute gibt es; die machen das beruflich und nehmen dafür Geld.

Wer glaubt, sich das sparen zu können, wird der Einmaligkeit unseres Schatzes nicht gerecht. Ein handgestrickter Zugang zu unseren Liedern erreicht vorwiegend die Handstrickergilde. Musiker, Lehrer, Multiplikatoren, Komponisten, Volksliedforscher, Fachleute, die gezielt oder aus Neugier auf der Hausseite der Klingenden Brücke landen, werden den Besuch gern wiederholen, wenn das Angebot qualitativ reichhaltig ist – d.h. viele Verknüpfungen aufweist – und sie gekonnt durch den Parcours geführt werden. Ist die Handhabung umständlich, hakt es auch nur an einer Stelle, rufen sie die Seite nie wieder auf. Jeder kennt das von eigenen Internetbesuchen.

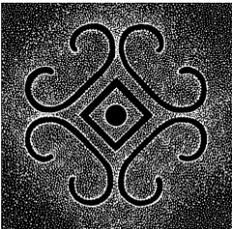
Den Diamantring mit dem Saphirkranz suchen

Unter 2000 Schmuckstücken einen bestimmten Ring zu suchen, kann eine langwierige Angelegenheit werden. Da freut sich der Suchende, wenn das Schatzkästchen Fächer enthält, in denen die Pretiosen schon sortiert vorliegen,

Ringe bei Ringen, Ketten bei Ketten, Armbänder und Ohrringe auch je gesondert. Was aber tun, wenn irgendein Anlass ausschließlich Diamantschmuck erfordert? Oder jemand etwas mit Saphiren sucht, Ring, Kette, Ohrstecker, ganz egal, Hauptsache Saphire? Dann geht die Sucherei doch wieder los, weil kein Schmuckstück gleichzeitig in drei, vier verschiedenen Fächern liegen kann.

Mit unserer elektronischen Schmuckschatulle haben wir es da sehr viel besser. Jedes der 2000 Lieder kann zur selben Zeit in zehn, fünfzehn oder zwanzig verschiedenen Fächern liegen, und wer das Fach aufzieht (= den „Namen“ des Faches eingibt), findet das Gesuchte zuverlässig darin.

Vielleicht brauchen wir nicht für jedes Lied fünfzehn, zwanzig Suchorte, aber einiges kommt da schon zusammen. Es könnte jemand Lieder in einer ganz bestimmten Sprache suchen oder in einer Sprachfamilie, möglicherweise auch in einem Dialekt. Oder Lieder aus einem Land, aus einer Region, gar einem genau benannten Ort. Ein anderer braucht Liedmaterial aus der Zeit um 1750 oder dem 19. Jahrhundert oder gleich die allerältesten Lieder, die er kriegen kann. Nach einem namentlich benannten Liederdichter oder Komponisten könnte auch gefragt werden. Jemandem ist vielleicht nur der Titel eines Liedes oder der Anfang des Kehrreims (wobei „Trallala“ eine echte Herausforderung für den Suchenden darstellt) erinnerlich, und ein Chorleiter wünscht sich möglicherweise erst einmal alle Liedsätze anzuschauen, ohne sonstige Einschränkung.



Für all diese Fragen oder Suchkriterien lassen sich in unserer elektronischen Schmuckschatulle Fächer einrichten; mit einigem Zeit- und Nachforschungsaufwand zwar, doch ohne übermäßige Entscheidungsprobleme für den Einrichter.

Schwierig wird es erst, wenn man nach Liedern zu einem bestimmten Thema und, darunter subsumiert, zu einem Motiv, einem Symbol, einer Metapher sucht. Allerdings ist gerade das der innerste Kern der Arbeit an den Liedern, dafür hat Sepp Gregor uns die Augen geöffnet. Und das unterscheidet auch die Klingende Brücke von allen anderen mit Liedern befassten Einrichtungen. Die Themenaufbereitung kann, wenn wir uns hier die größtdenkbare Mühe geben, das Pfund sein, mit dem sich am meisten wuchern lässt.

(Teil 2+3 folgen in den nächsten Heften.)

Leserzuschriften zum Lied „Dort droben auf jenem Berge“

Danke, liebe G., für das Lied und die unglaublich reichen Anmerkungen und Deutungen – eine wahre Fundgrube!

Das Lied haben wir seit meiner frühesten Kindheit in der Familie gesungen, und zwar immer zweistimmig – sehr einfach, wie es auch in Spinnstuben gesungen worden sein könnte. Das Lied kannte meine Mutter, die vom Niederrhein kommt wie auch mein Vater, der aus Berlin kam und als Junge Wandervogel war.

Barbara Adamek

Hi G., zeitgenössische Fotos (also Votivsteine) von den drei diskutierten Jungfrauen finden sich bei uns im Rheinland sozusagen an allen Ecken und Enden, zum Beispiel

<http://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%B6rresburg> oder auch
http://de.wikipedia.org/wiki/Gripswalder_Matronensteine.

Und was für Ausmaße dieser Brauch hierzulande gehabt haben muß, zeigt <http://de.wikipedia.org/wiki/Matronenkult>, wenn man auch nicht alles glauben darf, was in der Zeitung oder im Internet steht.

Leider findet sich die gemütliche, übersichtliche Welt, die Schöll und Fester freundlicherweise für uns festgeklopft haben ('Einbeta, Wilbeta, Warbeta, und schlussendlich im keltischen Raum Ambet, Wilbet und Borbet'), in Wikipedias Artikel 'Matronenkult' so nicht wieder, Dort weht durch über siebzig offene Fenster, repräsentiert durch je einen verwirrend vielsilbigen und manchmal nicht identifizierbaren Namen, ein kühler Wind, der uns zuraunt, daß wir die ferne Vergangenheit nicht einfach so auf einen Nenner gebracht kriegen, weil uns das nämlich schon mit der Gegenwart nie gelingt

Ansonsten verblüffend, mal eben so ein Tor in die entfernte Vergangenheit aufgestoßen zu bekommen, da sind also die drei Mädels, die hier vor zweitausend Jahren schon herumgeschlichen sind, nachdem sie wer weiß wie lange vorher womöglich aus dem hohen Norden zu uns kamen, immer noch ein wenig lebendig, auch wenn man sie nach so langer Zeit nicht mehr auf Anhieb erkennt, aber das geht mir mit meinen ehemaligen Klassenkameraden schließlich genauso

Martin Korn

